

# Richterin wendet sich fast fürsorglich an den Mörder

Rolf H. wegen Mordes an Tobias zur Höchststrafe verurteilt

Mehr geht nicht: Das Landgericht Stuttgart hat den Mann, der den elfjährigen Tobias ermordet haben soll, mit der weitestgehenden Sanktion belegt, die das Strafgesetzbuch hergibt. Das ist nach dem Plädoyer des Anklägers durchaus eine Überraschung.

VON GEORGE STAVRAKIS

STUTTGART. „Das ist ein Urteil, mit dem Sie nicht unbedingt gerechnet haben“, sagt Vorsitzende Richterin Regina Rieker-Müller fast fürsorglich zu Rolf H. Der 48-jährige Angeklagte ist sichtlich mitgenommen. Er scheint fest damit gerechnet zu haben, in die Psychiatrie eingewiesen zu werden. Kein Wunder: Schließlich hatten Staatsanwalt Albrecht Braun, Verteidiger Michael Lepp und der psychiatrische Gutachter Peter Winckler just dafür plädiert.

Die Richterinnen und Richter der 1. Schwurgerichtskammer haben anders entschieden. Sie haben Rolf H. wegen Mordes und versuchter schwerer sexueller Nötigung zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt, die besondere Schwere der Schuld festgestellt und gegen ihn die Sicherungsverwahrung erlassen. Eine weitergehende Sanktion ist in Deutschland nicht möglich.

„Wir haben es uns nicht leichtgemacht“, sagt Rieker-Müller. Die Kammer wisse, dass auch Rolf H. gelitten habe. „Sie haben auf jeden Fall eine Perspektive und gute Voraussetzungen für eine Behandlung“, so die Richterin. Es bestehe für den 48-Jährigen kein Grund zur Selbstaufgabe, sagt Rieker-Müller. Und er möge auch an das Schicksal der Familie von Tobias denken. „Sie hat lebenslang zu leiden.“ Rolf H. hatte angedeutet, er werde sich umbringen, wenn er ins Gefängnis statt in die Psychiatrie müsse.

## An versteckten Plätzen erging sich der Angeklagte in seinen selbstquälerischen Praktiken

Die Kammer glaubt dem Angeklagten, dass er am 30. Oktober 2000 nicht gezielt mit dem Fahrrad losgefahren ist, um sich ein Opfer zu suchen. Zufällig war der Bäckergehilfe aus Filderstadt an dem Fischweiher in Weil im Schönbuch vorbeigekommen, an dem der elfjährige Tobias an diesem ersten Herbstferientage angelte. Rolf H. war schon oft mit dem Rad unterwegs gewesen – auf der Flucht und auch getrieben von seinem Trieb, wie es der Staatsanwalt formuliert hatte.

An versteckten Plätzen erging sich der 48-Jährige in seinen selbstquälerischen Sexualpraktiken. Seit Jahren fügte er sich triebhaft Schmerzen zu, indem er seine Genitalien mit Messern und Nadeln malträtierte, sich Stromkabel in die Harnröhre einführte oder sich sein Glied an Bäume nagelte. Rolf H. entwickelte Folterfantasien, er sah sich als Kind, das von einem Mann gequält wird. Und er stellte sich vor, selbst zu quälen. So fand die Polizei bei ihm Artikel unter anderem über den Mord an dem zehnjährigen Mirco aus Grefrath, der am 3. September 2010 auf dem Nachhauseweg ermordet worden war. Der handschriftliche Kommentar von Rolf H. lautete: „Der Täter war ein Versager. Ich hätte Mirco gefoltert und ihm das Geschlechtsteil abgeschnitten.“

## Hintergrund

### Chirurgische Kastration

- **Orchiektomie** ist der Fachbegriff für die chirurgische Kastration, bei der die Hoden operativ entfernt werden. Rolf H., der mutmaßliche Mörder des elfjährigen Tobias, ist nach eigener Aussage bereit, sich einer Orchiektomie zu unterziehen.
- **Deutschland** ist neben der Tschechischen Republik das letzte Land in Europa, in dem die chirurgische Kastration von Sexualstraftätern erlaubt ist. Diese müssen über Folgen informiert werden und dem Eingriff schriftlich zustimmen.
- **Das Antifolterkomitee des Europarates** fordert ein sofortiges Ende dieser Praxis und empfiehlt stattdessen Hormonbehandlungen. Nach Erkenntnissen des Komitees wurden in Deutschland in den letzten zehn Jahren weniger als fünf Sexualstraftäter operativ kastriert. Die zwei Eingriffe, die dem Komitee 2010 gemeldet wurden, haben in Berlin und in Nordrhein-Westfalen stattgefunden. (gs)

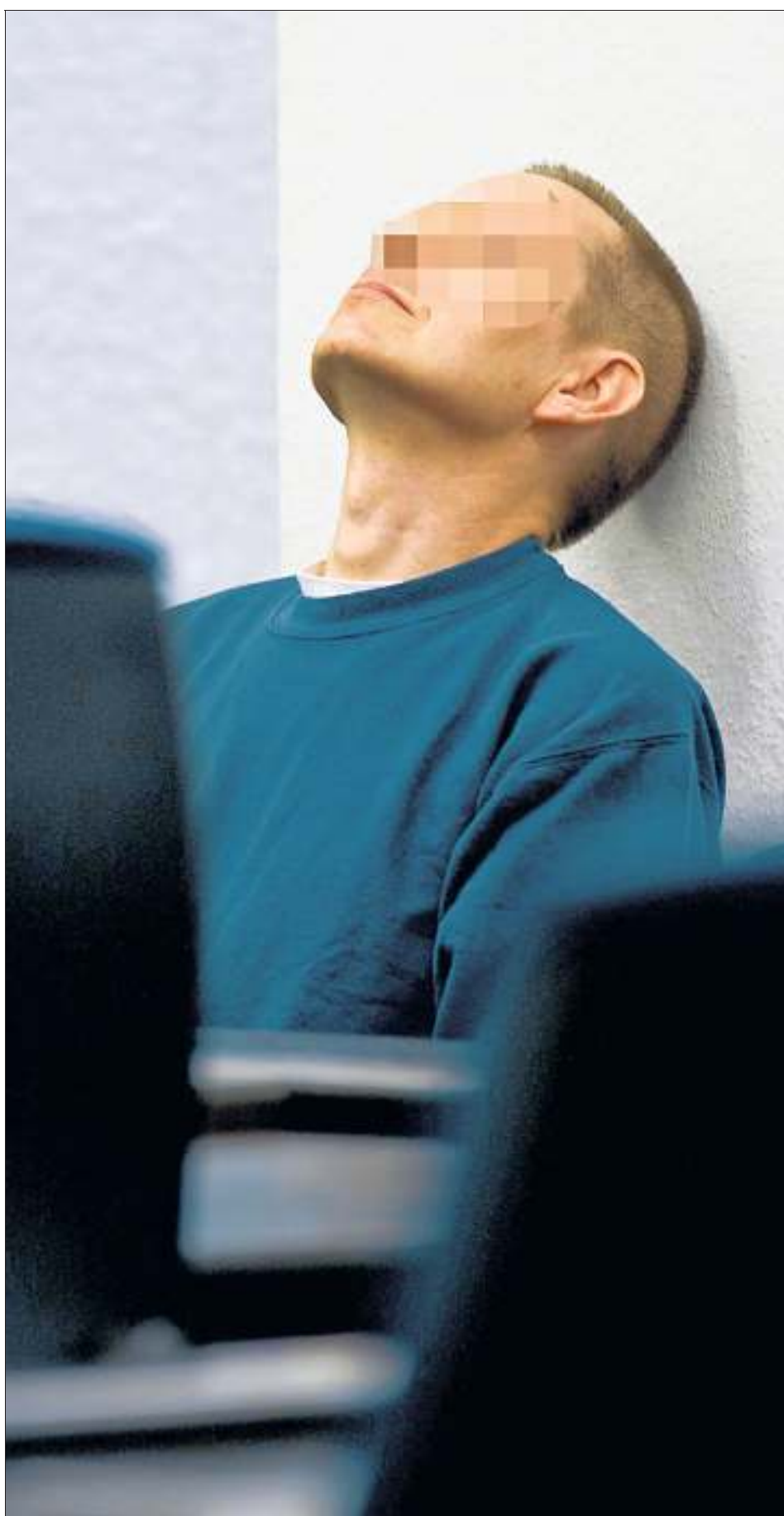
det worden war. Der handschriftliche Kommentar von Rolf H. lautete: „Der Täter war ein Versager. Ich hätte Mirco gefoltert und ihm das Geschlechtsteil abgeschnitten.“

Am 30. Oktober stieß er also auf Tobias. Er versuchte, den Jungen zu missbrauchen, der Elfjährige wehrte sich – Rolf H. tötete ihn mit 38 schnellen, wuchtigen Messerstichen. „Ein spontaner Entschluss, um Tobias für immer zum Schweigen zu bringen“, sagt die Richterin. Anschließend trennte er das Genital des Jungen ab, nahm es mit nach Hause, um dort daran zu manipulieren – was er, wie seine Selbstquälerien, auf Fotos festhielt.

Rolf H. leidet an Pädophilie und sadomasochistischen Tendenzen. Diese sexuelle Abweichung sei so monströs, dass sie einer psychischen Krankheit gleichkomme, so der Gutachter. „Die Kammer ist von der Richtigkeit der Diagnose des Gutachters überzeugt“, sagt die Richterin. Trotzdem zieht sie einen anderen Schluss. Der letzten Version des Angeklagten, er habe vorgehabt, Tobias zu foltern und bei lebendigem Leibe zu verstümmeln, schenkt die Kammer keinen Glauben. Diese Version habe Rolf H. nachgeschoben, um in die Psychiatrie zu kommen. Der 48-Jährige sei intelligent genug, um auch den Gutachter zu täuschen.

Der fleißige Bäcker aus Filderstadt, der nach außen völlig unauffällig lebte, habe an Tobias seine pädophile Neigung ausleben wollen, nicht seine sadomasochistischen Folterfantasien, so Rieker-Müller. Deshalb sei er auch nicht eingeschränkt schuldhaftig. Den Mord an dem armen Jungen habe er begangen, um die Straftat der sexuellen Nötigung zu verdecken. Die Voraussetzungen für eine Einweisung in die Psychiatrie seien daher nicht erfüllt.

Rolf H. war elf Jahre nach dem Mord zufällig enttarnt worden. Er hatte Kinderpornos im Internet angeboten und wurde überprüft. Die Polizei fand das Foto eines abgetrennten Geschlechtsteils bei ihm – und nahm ihn fest. Er gestand noch am selben Abend. Gegen das Urteil vom Mittwoch wird der Angeklagte Revision einlegen.



Rolf H. kurz vor dem Urteil: Er wird Revision einlegen, weil er in die Psychiatrie will

Foto: dapp

## Kommentar

### Mutig

VON GEORGE STAVRAKIS

Das Wort eines forensischen Psychiaters, der mehr als 1000 Gerichtsgutachten erstellt hat und dem weiß Gott nichts Menschliches fremd ist, hat Gewicht. Die Richterinnen und Richter im Mordfall Tobias haben sich entgegen der Empfehlung des Sachverständigen dazu entschieden, den mutmaßlichen Kindermörder nicht in die Psychiatrie zu schicken. Sie verlassen sich auf ihre eigene Sachkunde, denn auch ihnen, mindestens den Berufs-

richtern, sind allerlei menschliche Abgründe wohlbekannt. Das ist selbstbewusst und mutig. Die Vorsitzende Richterin hat das Urteil ihrer Kammer schlüssig begründet. Der Bundesgerichtshof (BGH) wird es trotzdem prüfen müssen.

Dass sich die Richterin fast tröstend direkt an den Angeklagten wendet, zeugt von Souveränität und Empathie, zu der Rolf H. selbst kaum fähig ist. Und dass sie den Eltern des armen Tobias öffentlich ihre Anerkennung und ihr Mitgefühl ausspricht, macht die menschliche Seite der Strafstiz sichtbar. Noch aber ist kein Rechtsfrieden hergestellt. Der BGH muss das mutige Urteil erst noch absegnen.

g.stavrakis@stn.zgs.de

## Katholischer Seelsorger für S-21-Arbeiter

VON BARBARA CZIMMER-GAUSS

STUTTGART. Diakon Peter Maile (51), bisher hauptberuflicher Diakon in der Seelsorgeeinheit Esslingen, wird Seelsorger für die Arbeiter, die auf der Stuttgart-21-Baustelle eingesetzt sind. Die Projektstelle ist von September 2012 an besetzt und wird von der Diözese, dem Katholischen Stadtdekanat Stuttgart und dem Dekanat Esslingen-Nürtingen getragen.

„Aus den Erfahrungen mit anderen Großbaustellen ist zu vermuten, dass neben den Generalunternehmen auch Subunternehmen tätig sein werden, erläutert Alexander Lahl, der Geschäftsführer des Katholischen Stadtdekanats Stuttgart, die Motive für das kirchliche Engagement. Viele der Arbeitnehmer seien Wanderarbeiter insbesondere aus Osteuropa; sie würden über Monate und Jahre in Containerdörfern und damit fern ihrer Angehörigen untergebracht. „Zu erwarten sind erhebliche soziale Integrationsprobleme für Tausende Arbeitnehmer, Sprachschwierigkeiten und kulturelle Probleme sowie die Vereinsamung und Isolation der Arbeitnehmer.“ Man wolle den Beschäftigten Hilfe anbieten, zumal man mit anderen Hilfseinrichtungen und der Caritas gut vernetzt sei.

Die Projektstelle Betriebsseelsorge Stuttgart 21 soll zunächst bei der Kirche St. Georg in der Heilbronner Straße 135 angesiedelt werden, später dann so nah wie möglich dort, wo auch die Arbeiter untergebracht sind. Man habe der Bahn AG diese Entscheidung bereits mitgeteilt, allerdings noch keine Antwort erhalten.

Peter Maile ist in Ellwangen/Jagst geboren, Vater einer Tochter und gelernter Heizungsbauer und Mechaniker, Jugend- und Heimerzieher, Altenpfleger und Religionslehrer. Der Diakon arbeitete in Esslingen unter anderem in der Gemeindecapitalitas, im Hospizdienst, in der Wohnungslosenhilfe und Jugendarbeit. Bei seiner neuen Aufgabe in Stuttgart kann sich Maile auch auf die Sprachkenntnisse der insgesamt 18 muttersprachlichen Gemeinden in Stuttgart stützen.

## Leserbriefe

### Wahrheit scheinchenweise

Zu „Leuze verliert jeden zweiten Bade-gast“ vom 11. Mai:

Die Verzögerung der Wiedereröffnung der Warmbadehalle im Leuze bis in den September hinein ist ein einziger Skandal. Jetzt erst wittern Stadt und Bäderbetriebe, dass da etwa einige Firmen nicht termingerecht gearbeitet haben und diese mit Regressforderungen rechnen müssen. Haben die Verantwortlichen ein ganzes Jahr geschlafen? Ist es ihnen etwa nicht, wie jedem noch verbliebenen Badegast, aufgefallen, dass besonders im Winter kaum Arbeitskräfte zu sehen waren? Da konnte doch keiner mehr an den geplanten Eröffnungstermin im Mai glauben! Sicher, es ist immer mit Verzögerungen bei größeren Baumaßnahmen zu rechnen, aber ein ganzes Jahr die Badegäste hinzuhalten und dann mit der Wahrheit scheinchenweise herauszurücken, ist ein Skandal.

Peter Jerg, Fellbach

## Wahlkampftermine

- **Fritz Kuhn** (Grüne) stellt am heutigen Freitag, 18. Mai, von 19 Uhr an in der Alten Kelter in Vaihingen, Kelterberg 5, seine Ideen zur Zukunft Stuttgarts vor.
- **Bettina Wilhelm**, Kandidatin der SPD, ist am Dienstag, 22. Mai, von 18 bis 19 Uhr im Haus der Katholischen Kirche in der Königstraße 7. Befragt wird sie von SWR-Moderator Günter Heims.

## Leute

### Bilder für die Frauenhilfe

Wie kann man Menschen Mut machen? Diese Frage stellte sich die Stuttgarter Künstlerin **Cornelia Scheiwein-Luley**. „Ich wusste, man muss positive Gefühle vermitteln“, sagt sie. So entstand ihre Bilderreihe „feel good“. Dieses und 17 andere Werke von regionalen und internationalen Künstlern können bis zum 30. Juni zugunsten des Vereins „Frauen helfen Frauen“ ersteigert werden. Der Verein engagiert sich seit über 30 Jahren gegen Gewalt an Frauen, Mädchen und Jungen. Nun benötigen die Mitglieder Unterstützung und Spenden, denn es kommen Umzugskosten auf sie zu. „Wir müssen das neue Haus renovieren, brauchen Betten und vor allem eine gute Schließanlage“, sagt **Christiane Scheuing-Bartelmeß** vom Verein. Zurzeit stehen im Frauenhaus 40 Betten, die fast ununterbrochen belegt sind. An die Beratungsstelle Bif, „Beratung und Information für Frauen“, haben sich in den letzten zehn Jahren 1357 Frauen in Not gewandt. Die Kunstwerke kann man online unter [www.fhf-stuttgart.de/](http://www.fhf-stuttgart.de/) kunstversteigerung ansehen und ersteigern. (alb)

## Joe Bauer in der Stadt

# Pragstraße

VON JOE BAUER

E-Mail:

j.bauer@stn.zgs.de



Fast fünfzigtausend Autos rollen täglich durch die Pragstraße. Da abgasmäßig nicht zwingend mit zusätzlichen Problemen zu rechnen ist, wenn unsereins die Strecke vom Pragsattel nach Cannstatt zu Fuß zurücklegt, ziehe ich los. Kein weiter Weg, ein Spaziergängerklacks. Unten angekommen, rechter Hand die Straßenbahnhaltestelle Glockenstraße vor Augen, ist der Giftgestank so unerträglich, dass ich das ganze Elend auf Bad Cannstatt schiebe. Cannstatt, dieses Vorstadtgebräu.

Eigentlich hätte ich keinen Grund gehabt, die vierspürige Stadttautahn entlangzustiefeln, wo der schöne Rosensteinpark an die andere Seite der Rennstrecke grenzt. Pfeif auf die grüne Lunge, sagte ich mir, man muss sich mit dem Stuttgarter Stinkerleben arrangieren. Vielleicht hatten es mir hoch über der nördlichen Straßenseite die Landespolizeidirektion im ehemaligen Bosch-Krankenhaus und vor meiner Nase die weiteren Posten derselben Firma angetan. Viel-

leicht auch das ganze andere Theater. Im Hinterhof der Pragstraße, unterhalb der Löwentorstraße, geht seit einiger Zeit das Ensemble des Staatsschauspiels auf die Bühne, neuerdings auch mit Stücken, die fürs Stammhaus am Eckensee gedacht waren. Bekanntlich sind die Mimen der Farce namens Fortschritt der weltberühmten deutschen Ingenieurs- und Planungskunst zum Opfer gefallen. Solche Dinge passieren in unserer kleinen Stadt immer öfter beim Streben nach Weltruhm.

Noch bevor ich abbiege in Richtung neuen Künstlerquartier (auch Eric Gauthiers Tanzkompanie hat hier, in der Theaterhaus-Probühne, eine Bleibe gefunden), kommt es zu einer denkwürdigen Begegnung. Ich muss nicht extra erwähnen, dass es regnete an diesem Tag. Es gibt Gegenden, die sehen immer aus, als habe Gott seinen großen Pisskübel in die Kulisse eingebaut. Auf dem Gehsteig sehe ich vor meinen Stiefeln ein graues Knäuel mit Schwanz. Mausotot, doch zweifelsfrei eine Ratte. Zwei Jungs mit Schulranzen treffen am Tatort ein. Sie kommen aus der Altenburgschule vom Hall-schlag. Der eine stößt mit dem Fuß gegen das graue Knäuel und sagt: „Scheiße, Scheiß!“ „Cool, Mann, cool“, sage ich, „ist bloß eine tote Ratte.“ „Es gibt hier zu viele Ratten“, sagt der Junge, „mein Vater legt jeden Abend Rattengift aus.“ Die Jungs gehen zügig weiter, ich war

ihnen wohl nicht geheimer mit meiner Frage- rei nach Ratten und so. Sie verschwinden in einem Wohnhaus in der unteren Pragstraße, in einem dieser geheimnisvollen, schlanken, verlebten Gebäude. Teils aus Sandstein, reichlich bestückt mit Satellitenschüsseln, stehen sie verloren herum wie unheimliche Zeugen der Vergangenheit, glückliche, w-möglich auch unglückliche Überlebende der schweren Bombenangriffe auf die Industrie im Stuttgarter Norden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs.

Ein Anreiz, die Pragstraße nachmittags entlangzuspazieren, ist für mich die Tatsache, dass so etwas kein vernünftiger Mensch freiwillig tut. Was aber könnte ich bei näherer Beschäftigung über den hohen Norden für Geschichten erfahren, über die Prag, die man vermutlich nach dem keltischen Wort „Barg“ (Hügel, Nacken) benannt hat und damit viele tschechisch gefärbte Irrtümer in die Welt setzte. Zwischen zwanzig- und dreißigtausend Menschen haben noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg in den Fabriken an der Pragstraße gearbeitet. Ihre Produkte, etwa schwere Druckplatten, braucht heute keiner mehr. In der Firma Eckardt für Elektro-Anlagen brennt noch Licht, durchs Fenster kann ich ein paar Menschen bei der Arbeit sehen.

Erfahrungsgemäß wird in einigen toten Ecken der Stadt erstaunlich viel getüftelt, gewerkelt und inszeniert, oft im Schatten bekannter Adressen. So ist vielen der Club

Zapata ein Begriff, dieser energie- und fantasiewütige Musik- und Performance-Dschungel auf dem Areal von Wizigmann. Wer aber stolpert zwischen Prag- und Löwentorstraße in die originellen Ateliers gegenüber dem Schauspiel Nord? Hier arbeitet der Kameramann und Filmtechniker Frank Wurster im Atelier Kinomatik, im selben Haus findet man das Filmstudio Blaufisch, den Zaubertrick-Designer Andreas Meinhardt und den Licht-Roboter-Künstler Joachim „Fletchy“ Fleischer.

Hin und wieder verirren sich nebenan ein paar durstige Streuner in den Laden „Bar Baresco“, nicht ahnend, dass sie nicht in einem Lokal landen. Essam, der Lieferwagenfahrer, klärt mich auf: Der Lager- raum beherbergt Vorräte des italienischen Piemont-Weins Barbaresco.

High wie ein Pattex-Schnüffler schlage ich mich am Ende meiner Tour bis zum Wilhelmplatz durch, stehe vor der Gaststätte Adler, einer Kneipe, wo es die Halbe für zwei Euro gibt. Ihre schmiedeeiserne Handwerkskunst über dem Eingang und die Fenster mit der originalen Bleiverglasung der früheren Brauerei Wulle erinnern an bessere Cannstatter Zeiten. Ich winke dem Fahrer eines asiatischen Droschenmodells und flüchte mit ihm über den Neckar. Es gibt Orte und Tage, wo du keinen Nerv hast, auf eine Bahn zu warten und deshalb auch den Rest der Stadt vergast.